

# Wettbewerb „Philosophischer Essay“

John Adams

Ich muss Politik und Krieg studieren, damit meine Söhne die Freiheit haben, Mathematik und Philosophie zu studieren. Meine Söhne sollten Mathematik und Philosophie studieren, außerdem Geographie, Naturgeschichte, Schiffbau, Navigation, Handel und Landwirtschaft, damit sie ihren Kindern das Recht geben, Malerei, Poesie, Musik, Architektur, Dekoration und Porzellan zu studieren.



(John Adams, 1735-1826, 2. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, in einem Brief an seine Frau Abigail Adams vom 12. Mai 1780)

John Adams bringt hier dem Menschen mögliche Betätigungen in eine Reihenfolge, die offenbar auf eine bestimmte Wertigkeit zurückgeht, die er ihnen zu bestimmten Zeiten, d.h. im Krieg/Frieden, in (relativer) Armut/Wohlstand zuerkennt. Die angesprochenen Themenfelder, ihres hohen gesellschaftlichen Ansehens nach sowieso nur bestimmten Schichten zugänglich, bringt er in direkten Zusammenhang. Er lässt sie aufeinander aufbauen und eine Art von kultureller Entwicklung im Kleinen (3 Generationen) stattfinden. Diese kurze Zeitspanne, vom entschlossenen Krieger über den tüchtigen Händler oder Farmer zum schöngestimmten Musiker und Kunstliebhaber, ist wohl nicht nur dem leichteren Verständnis seiner Ansichten, sondern auch der Tatsache geschuldet, dass eine solch schnelle Entwicklung, die ggf. das Durchschreiten verschiedener gesellschaftlicher Schichten voraussetzt, nur in Pioniergesellschaften wie der amerikanischen zu seinen Lebzeiten möglich war. Der klaren Formulierung nach ist die im Zitat erfolgte Prioritätensetzung in seinen Augen wohl zwingend, was mir den Ansatz zur Kritik bietet. Die Festlegung der Individuen, unfrei ihren wahren Wünschen zu folgen, weil es ihrem Lebensstandard, dem ihrer Kinder oder der Funktion ihrer Umgebung abträglich wäre, ist selbst in sehr kleinen Gruppen und Gesellschaften nicht zwingend. Künstler in feudalen, mittelalterlichen Gesellschaften (vergleichbar ersten Siedlern in der neuen Welt) waren zwar vom Wohlwollen ebenfalls sehr armer Bauern abhängig, mussten aber aufgrund wenig finanziellen Spielraums oder der begrenzten Aufstiegsmöglichkeit selbst ihrer Kinder nicht auf ihre wahre Berufung verzichten (sofern sie denn eine Wahl hatten). Zu diesem Einwurf für die individuelle Freiheit hat mich die hoch angesetzte Formulierung des „Studierens“ gebracht, durch das man selbst mit dem Dasein als Farmer eher das Hofverwalten eines reichen Plantagenbesitzers denn das Leben eines armen Bauern assoziiert. Hier ist nicht ein Söldner angesprochen, dessen Söhne sich über Generationen hin zum Großbauern hocharbeiten könnten, um einem Sohn das Mathematik-Studium zu ermöglichen. Bis zum Kunstliebhaber schließlich, der für sein Tun einen sicheren finanziellen Hintergrund benötigt, braucht es selbst in einer größtenteils (Stände-) freien Gesellschaft wie in John Adams Provinzen von Amerika sehr lange.



Nein, er spricht hier von seiner eigenen Schicht, dem Großbürgertum. Gerade deshalb stört mich sein zugegeben sehr rationaler Ansatz, der selbst einer Schicht, in der die musische Betätigung wohl schon am Anfang der Gliederung möglich wäre, einen eindeutigen Kurs setzt, weil er die optimale

Platzierung „seiner“ Nachkommen im Sinne der Gesellschaft, also von Bedürfnissen dieser ausgehend, zum Ziel hat. Obwohl er seinen Sohn hier trotz nicht drohenden Verhungerns erst durch Handel den Besitz konsolidieren lässt, anstatt ihn als Künstler verprassen zu können, halte ich ihm eines zugute: Er gibt in der ihm nötig erscheinenden Auflistung eine Entwicklung von schaffendem zu bedingt schaffendem/genießendem Leben wieder, das später einmal als „american dream“ bekannt werden wird. Nicht in drei Generationen, sondern in einem einzigen Leben, das dafür auch nicht so wohl situiert wie das seine beginnen mag, erfolgt dann die obige Entwicklung: Setze dich durch und verteidige deine Art zu denken (Adams machte hierzu Erfahrungen im Unabhängigkeitskrieg), dann kannst du ‚einmal etabliert, durch Handel, Landwirtschaft und den Aufbau eines Betriebes etwas erreichen, festigen und vermehren (dies gilt für ein liberales Nachkriegsamerika). Im dritten Schritt, der den meisten aber schon zu Beginn der Entwicklung vorschwebt, steht der Lohn der Arbeit - Schwelgen in Luxus und Annehmlichkeiten. Adams Amerika entwickelte sich nach diesem Prinzip vom Tellerwäscher zum Millionär, bzw. von der abhängigen Kolonie über den Weltenhändler zur Konsumgesellschaft Nummer 1.

John Adams Plan hat sich, wenn man seine Nachkommen mit dem Wissen um dieses Postulat betrachtet, nicht exakt so entwickelt, wie er es seiner Frau hier vorplant. Das mag aber daran liegen, dass sein Sohn die Betätigung in der Politik und die spätere Präsidentschaft dem stillem Forschen oder Handeln einfach vorzog. Man sieht, jeder plant letztendlich doch nach seinen Wünschen, und so, wie John Adams den ständigen Konflikten der Politik ein ruhiges Sammlerleben als Fernziel für seine Söhne vorzog, so mag sich ein reicher Erbe, zum Kunstkenner geschult, das Ränkespiel und die handfeste Auseinandersetzung im Krieg herbeiwünschen. Es gibt keinen allgemeinen Wunsch hin zu einer ganz bestimmten Bestätigung.

Lutz Horster